



MONITOR JUGENDARMUT IN DEUTSCHLAND 2016



Herausgegeben von der
Bundesarbeitsgemeinschaft Katholische Jugendsozialarbeit (BAG KJS) e.V.

jugendarmut

Über den Monitor

Der Monitor Jugendarmut in Deutschland 2016 stellt die Bevölkerungsgruppe in den Mittelpunkt, der allgemein wenig Beachtung geschenkt wird: benachteiligte junge Menschen zwischen 15 und 27 Jahren. Die Anzahl der von Armut oder sozialer Ausgrenzung bedrohten Jugendlichen steigt weiter an. Umfeld und soziale Herkunft sind prägend für die Entwicklung. Während des Übergangs von der Kindheit zum Erwachsenenalter durchleben junge Menschen psychische und physische Entwicklungsprozesse, die verunsichern. Zudem gestaltet sich der Wechsel von der Schule in die Ausbildung und von der Ausbildung ins Berufsleben für manchen Jugendlichen schwierig. Die Einwanderung junger Schutzsuchender ist in den vorliegenden Quellen noch nicht berücksichtigt. Wie sie sich auswirken wird, ist aktuell nur zu erahnen. Eine Tatsache zeigen die Statistiken allerdings unverändert: Bildung ist der Schlüssel zum selbstständigen und unabhängigen Leben.

Weitere Informationen unter www.jugendarmut.info

Über uns

Die Bundesarbeitsgemeinschaft Katholische Jugendsozialarbeit (BAG KJS) e.V. ist ein Zusammenschluss von acht bundeszentralen Organisationen und sieben Landesarbeitsgemeinschaften. Sie vertritt anwaltschaftlich die Interessen von sozial benachteiligten und individuell beeinträchtigten Jugendlichen in Politik, Kirche und Gesellschaft. Dazu zählen auch und vor allem diejenigen jungen Menschen, die von Armut bedroht oder betroffen sind. Mitgliedsorganisationen: Bund der Deutschen Katholischen Jugend (BDKJ), Deutscher Caritasverband e.V., Deutsche Provinz der Salesianer Don Boscos, IN VIA Katholischer Verband für Mädchen- und Frauensozialarbeit Deutschland e.V., Katholische Arbeitsgemeinschaft Migration (KAM), Kolpingwerk Deutschland, Sozialdienst katholischer Frauen (SkF) Gesamtverein e.V., Verband der Kolpinghäuser e.V. und sieben Landesarbeitsgemeinschaften.

Mehr unter www.bagkjs.de

DER BEGRIFF ARMUT*

Die BAG KJS versteht unter Jugendarmut sowohl eine materielle Unterversorgung als auch einen Mangel an gesellschaftlicher Teilhabe in verschiedenen Lebensbereichen. Dies schließt emotionale, soziale und kulturelle Armut ausdrücklich mit ein.

Initiative gegen Jugendarmut

Die Initiative Jugend(ar)mut macht auf die Situation der von Armut betroffenen Jugendlichen aufmerksam und setzt sich für Veränderung ein. Der Einsatz lohnt sich und trägt Früchte: So wurde die Assistierte Ausbildung, die hilft die Kluft zwischen den Anforderungen der Betriebe und den Voraussetzungen der Jugendlichen zu überbrücken, im SGB III verankert. Das war eine der Forderungen des Monitors Jugendarmut 2014. Aber das reicht nicht. Es gibt viele junge Menschen, die einen schlechten Start ins Leben hatten. Es gilt existenzsichernde Rahmenbedingungen zu schaffen sowie Ausbildungsmöglichkeiten für alle anzubieten und zu überdenken, ob die gängige Sanktionspraxis für jugendliche Hartz-IV-Empfänger wirklich zum erwünschten Erfolg führt.

* In der EU gilt als armutsgefährdet, wer in einem Haushalt lebt, dessen Nettoäquivalenzeinkommen weniger als 60 Prozent des Medians der Einkommen in der gesamten Bevölkerung beträgt. Für 2014 bedeutete dies, dass eine allein lebende Person weniger als 987 Euro monatlich zur Verfügung hatte.

DIE ARMUTSQUOTE STEIGT

5 % der deutschen Bevölkerung war 2014 von erheblicher materieller Entbehrung betroffen



16,5 MIO. MENSCHEN SIND VON ARMUT ODER SOZIALER AUSGRENZUNG¹⁾ BEDROHT

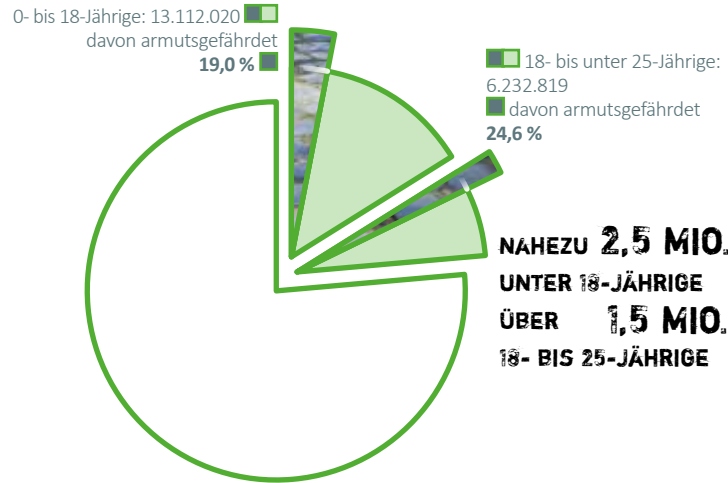
Europaweit ist die Zahl armer Menschen leicht zurückgegangen. In Deutschland dagegen steigt sie weiter an. In Deutschland leben 81,2 Millionen Menschen. Hiervon sind 16,5 Millionen, das sind 20,6 Prozent, von Armut und sozialer Ausgrenzung bedroht.

Quelle: Statistisches Bundesamt, Pressemitteilung vom 5. November 2015, 407/15

1) Es liegen eines oder mehrere der folgenden drei Kriterien vor: Armutsgefährdung; erhebliche materielle Deprivation; Zugehörigkeit zu einem Haushalt mit sehr geringer Erwerbsbeteiligung.

JUGENDLICHE SIND GEFÄHRDET ...

Armutsgefährdungsquote gemessen am Bundesmedian
(Gesamtbevölkerung in Deutschland 2014: 81.197.537)

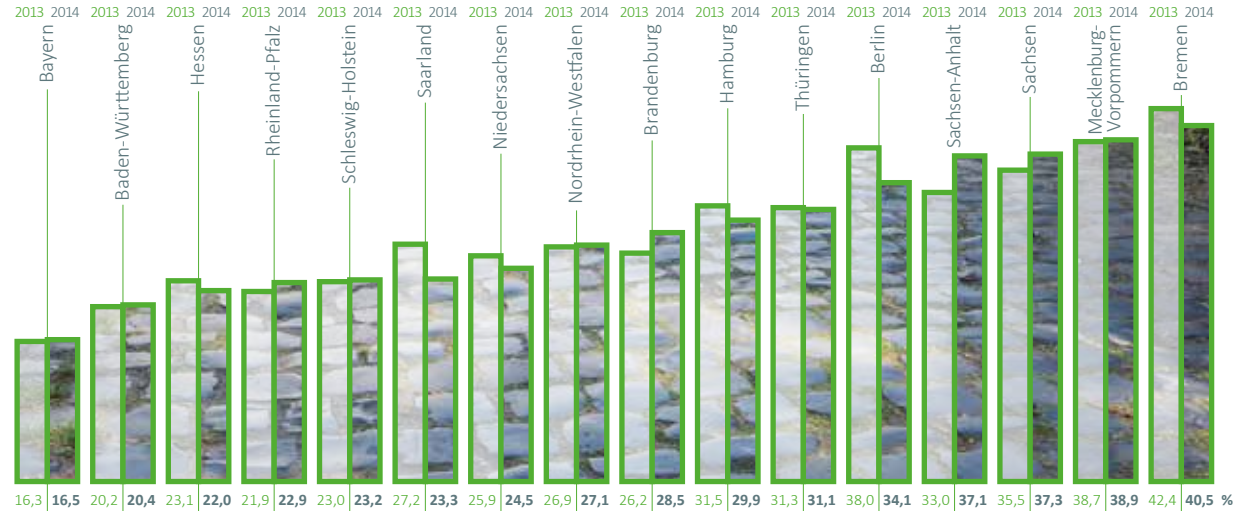


Nach wie vor sind die unter 25-Jährigen mit Abstand am stärksten von Armut bedroht, darüber kann auch der minimale Rückgang der Quote (Beide Prozentquoten, 0- bis 18-Jährige und 18- bis 25-Jährige, lagen 2013 um 0,2 % höher) nicht hinwegtäuschen. Jeder fünfte Jugendliche wächst mit Armut und der daraus folgenden sozialen Ausgrenzung auf.

Quelle: Destatis, ZahlenFakten/Gesellschaft-Staat/Soziales/Sozialberichterstattung/Tabellen/03AGQ_ZVBM_AlterGeschl

... IN EINIGEN BUNDESLÄNDERN GANZ BESONDERS

Armutsgefährdungsquote 18- bis unter 25-Jähriger nach Bundesländern gemessen am Bundesmedian in Prozent



In einigen Bundesländern scheinen die Bedingungen für junge Menschen ganz besonders schwierig. Trauriger Spitzenreiter ist Bremen. Dicht dahinter folgen Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen und Sachsen-Anhalt, Berlin, Thüringen, Hamburg und Brandenburg. Was sich hier andeutet, belegen Zahlen ganz nüchtern: In den neuen Bundesländern liegt das Jugendarmutsrisiko deutlich höher als im Bundesdurchschnitt. Aber die im Februar 2016 veröffentlichten Zahlen des Paritätischen Gesamtverbandes zeigen, dass die Armut in NRW seit 2006 fast ununterbrochen ansteigt. Demnach entwickelt sich neben dem Ruhrgebiet zunehmend auch der Großraum Köln/Düsseldorf zur Problemregion.

Quelle: Destatis, www.amtliche-sozialberichterstattung.de/A1Armutsgefährdungsquoten.html

BILDUNG HILFT

„In Deutschland hängt der Schulerfolg so stark wie in keinem anderen Land von der jeweiligen sozialen Herkunft der Jugendlichen ab. Mit diesem schulischen Erfolg verbinden sich unweigerlich zentrale Weichenstellungen für das weitere Leben. Jugendliche, die die Schule ohne Schulabschluss verlassen mussten, haben deutlich schlechtere Chancen, einen Ausbildungsplatz zu finden und danach eine geregelte Erwerbstätigkeit aufzunehmen.“

Quelle: Shell Jugendstudie 2015, Zusammenfassung



Joachim Merchel

ist Professor für das Lehrgebiet „Organisation und Management in der Sozialen Arbeit“ an der Fachhochschule Münster. Er ist Mitautor der aktuell erschienen Studie „Schwer erreichbare junge Menschen: eine Herausforderung für die Jugendsozialarbeit“.

HALT UND MENSCHLICHE WÄRME VERMITTELN

Herr Merchel, mit Ihrer Studie „Schwer erreichbare junge Menschen: eine Herausforderung für die Jugendsozialarbeit“ wollten Sie Ansatzpunkte finden, um diese Jugendlichen besser erreichen zu können. Wie sind Sie bei dieser Untersuchung vorgegangen?

Wir haben mit acht Einrichtungen kooperiert, die mit „Nichterreichten“, „Maßnahmeabbrechern“ oder „abbruchgefährdeten“ Jugendlichen arbeiten. „Schwer erreichbar“ bedeutet, dass Biografie und Lebenssituationen von jungen Menschen den Zugang zur Jugendsozialarbeit markant erschwert haben und/oder auf der anderen Seite die Organisationen mit ihren Strukturen und Angeboten die Jugendlichen nicht zu erreichen vermochten. In Interviews haben wir Erfahrungen der Jugendlichen und der Mitarbeiter/-innen rekonstruiert, die es ihnen schwerer oder leichter gemacht haben, zu den Organisationen einen nützlichen Kontakt herzustellen, und die es den Organisationen leichter oder schwerer gemacht haben, Arbeitsbündnisse zu den Jugendlichen mit deren Lebenserfahrungen und eigenwilligen Verhaltensweisen herzustellen.

Konnten Sie daraus ableiten, was dazu geführt hat, dass die Jugendlichen so schwer erreichbar sind?

Wir haben – wie nicht anders zu erwarten – sehr unterschiedliche, höchst individuelle biografische Dynamiken vermittelt bekommen. Wir haben die Interviews unter der theoretischen „Agency“-Perspektive ausgewertet: unter welchen Bedingungen die Jugendlichen mehr oder weniger „Handlungsmächtigkeit“ im Hinblick auf verschiedene Lebensaufgaben herausbilden konnten und wie „handlungsmächtig“, also fördernd oder begrenzend sie Schule, Jugendamt oder Jugendhilfe-Einrichtungen erlebt haben. Es gibt kein biografisch durchgehendes Muster, die Jugendlichen haben Handlungsmächtigkeit phasenspezifisch und im Hinblick auf verschiedene Lebensfelder unterschiedlich erlebt. Wir haben sechs verschiedene Phasentypen analysiert. In jedem Phasen-

typus ergeben sich Anknüpfungspunkte und Chancen, einen Jugendlichen anzusprechen und eventuell zu erreichen.

Sie haben auch mit Mitarbeiter/-innen der Jugendsozialarbeit gesprochen. Welche Erfahrungen haben diese mit den betroffenen Jugendlichen?

In einem Interview brachte es eine Mitarbeiterin auf den Punkt: „Die Jugendlichen trauen sich, dem Leben und den anderen wenig zu.“ Die Mitarbeiter/-innen sehen sich konfrontiert mit dem, was man als „Multiproblemmustern“ bezeichnet. Die Einrichtungen müssen berufliche Förderung in das Zentrum setzen, aber dabei viel elementarer ansetzen: „Halt, Struktur, menschliche Beziehung und Wärme“ vermitteln, „Lebensprobleme“ nicht aussparen, unkonventionelle Wege mit Jugendlichen finden – und das alles unter zum Teil schwierigen und formalisierten Bedingungen der öffentlichen Zuwendung.

Was muss getan werden, um Jugendliche besser zu erreichen?

Es ist schwer das kurz auf den Punkt zu bringen. Unsere Schlussfolgerungen beziehen sich unter anderem auf das methodische Handeln in der Jugendsozialarbeit, auf die große Bedeutung des Personals für die Arbeit mit dieser Zielgruppe und eines entsprechend sorgfältigen Personalmanagements, auf die Notwendigkeit eines expliziten Jugendhilfeprofils der Einrichtungen und nicht ausschließlich Ausrichtung auf Berufsorientierung, auf dementsprechende Einbindung in die örtliche Jugendhilfe-Struktur und auf die Verbesserung der Förderbedingungen für die Einrichtungen. Hervorheben möchte ich die Bedeutung der Mitarbeiter/-innen: Für diese Zielgruppe ist ein Typus von Mitarbeitenden mit besonderer persönlicher Eignung und hohen Kompetenzen erforderlich – aber die Einrichtungen der Jugendsozialarbeit haben vergleichsweise schlechte Arbeitsbedingungen was insbesondere an den Förderbedingungen für die Träger liegt. Hier brauchen wir deutliche Veränderungen!



Volkmar Kevin

AM RAND DER GESELLSCHAFT



Daniela und Katja



Kati

Der Dokumentarfilm
„Berliner Rand“ von Jens Becker

kann kostenfrei bestellt
werden bei
dagmar.wagner@jugendsozialarbeit.de
und steht auf YouTube
zur Verfügung
www.youtube.com/user/KVJugendsozialarbeit

Entsetzt schaut Katja ihre Schwester Daniela an. „Der Chrissi schmeißt uns heute raus?“ Ihr Gesicht ist starr, die aufkeimende Panik fast spürbar. Später ist das Zwillingspärchen auf der Suche nach einer Schlafgelegenheit. Man möchte den jungen Frauen Geld in die Hand drücken, damit sie sich ein Hotelzimmer leisten können, dann hätten sie wenigstens für eine Nacht Ruhe. Filmemacher Jens Becker begleitete die 21-Jährigen und zwei weitere Jugendliche mit der Kamera. Seine Dokumentation gibt Einblick in das Leben von Jugendlichen, die am Rand leben. Räumlich wie gesellschaftlich. Der Name des Films: Berliner Rand.

„Die Ausbildung schaffen“, antwortet Katja auf die Frage nach ihrem größten Wunsch. In einer Einrichtung der Jugendsozialarbeit werden sie und ihre Schwester hauswirtschaftlich unterrichtet und im Beruf des Malers und Lackierers angeleitet. Im Film werden ihre Defizite offensichtlich. Ihr Leben war nicht einfach, zu Hause wurden sie geschlagen. Inzwischen gehört der Joint für sie zum Alltag. Um sich zu beruhigen, wie sie sagen. Daniela hat eine kleine Tochter. „Ich hatte sie fünf Minuten auf dem Bauch, dann wurde sie mir weggenommen“, erzählt sie. Ihre Haare sind raschelkurz und sie gibt sich burschikos. Sie sei jetzt lesbisch, erzählt sie. „Frauen sind zärtlicher. Männer wollen nur ficken. Frauen sind liebevoll.“

Katja ist sehr emotional und rastet manchmal schnell aus. „Deshalb braucht sie Drogen, damit sie klar kommt“, rechtfertigt Daniela den Haschischkonsum ihrer Schwester. „Ich habe nichts mit Drogen zu tun haben wollen. Das habe ich nicht geschafft“, sagt Katja resignierend. „Jetzt bin ich ein Drogenjunkie.“ Bei diesem Geständnis kann sie nicht in die Kamera gucken. Auch wenn die Zwillinge am Ende des Films die Maßnahme abbrechen und wohnungslos sind, tragen die Bemühungen der Jugendsozialarbeit am Ende doch noch Früchte: Inzwischen leben beide Frauen in zwei verschiedenen betreuten Einrichtungen und sind gut integriert.

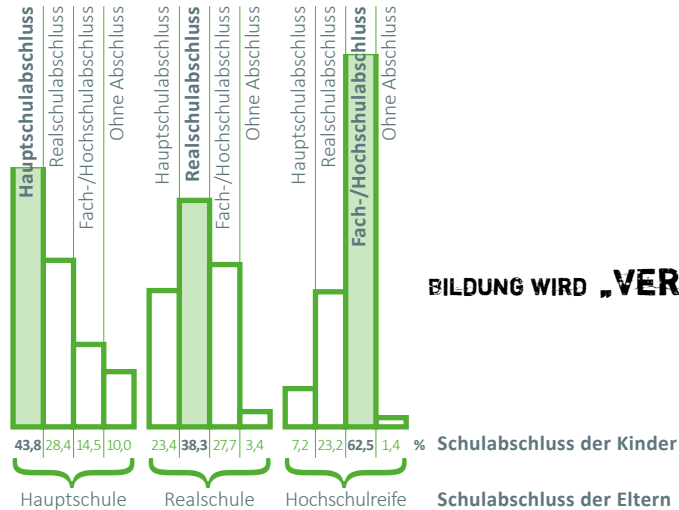
Volkmar Kevin ist 16 Jahre alt, als er in betreutes Jugendwohnen zieht. Dort fühlt er sich zum ersten Mal in seinem Leben wirklich gesehen. Im Rahmen einer Maßnahme (Produktives Lernen) macht er an drei Tagen ein Praktikum, an zwei Tagen wird gelernt. Der Jugendliche ist nett und freundlich, jedoch in allem sehr langsam. Nur auf dem Fahrrad ist er schnell. Er macht gute Fortschritte, seine Leistungen werden besser, er will Englisch lernen, um als Fotomodel arbeiten zu können. Doch zwei Unfälle mit dem Fahrrad innerhalb kürzester Zeit werfen ihn zurück. An eine Karriere als Model denkt er nicht mehr, obwohl es konkrete Anfragen gab.

Kati wohnt noch zu Hause. Sie hat 18 Geschwister, von denen sie nur einige kennt. Die Frage, was für sie Glück bedeutet, beantwortet sie mit einem hilflosen Schulterzucken. Das Hauptschul-Absgangszeugnis der 18-Jährigen wimmelt von Sechsen und Fünfen, sie kann weder richtig schreiben noch rechnen. Die Probleme hätten mit der sechsten Klasse angefangen. „Wir sind alle Jahre umgezogen“, erzählt sie. In der Arche Berlin, eine Anlaufstelle für bedürftige Kinder, findet sie Unterstützung und Geborgenheit. Auf einer Jugendfreizeit will sie sich kaum aus der Umarmung ihrer Pflegemutter lösen.

Der Film macht betroffen. Er zeigt die Nöte der Jugendlichen und wie schwer es ihnen fällt, sich in ein Leben einzufinden, das die meisten Menschen in Deutschland als „normal“ bezeichnen würden. Aber er zeigt auch, dass junge Menschen von Hilfsangeboten erreicht werden, wenn sie sich wahrgenommen und akzeptiert fühlen und wenn Notsituationen sich nicht nur nach Bürozeiten richten müssen. Doch die meisten Maßnahmen zielen ausschließlich auf die Eingliederung in den Arbeitsmarkt ab. Für diese Menschen, die schon in jungen Jahren das Vertrauen in sich und andere verloren haben, ist das zu wenig.

HERKUNFT PRÄGT

Schulbesuch nach allgemeinem Schulabschluss der Eltern 2014



BILDUNG WIRD „VERERBT“

Ein guter Schulabschluss erhöht die Chancen auf einen Ausbildungsplatz und damit die Chance auf eine existenzsichernde Beschäftigung. Eine Erwerbstätigkeit mit regeltem Einkommen ist eine Voraussetzung sozialer Teilhabe. Doch der Schulerfolg hängt maßgeblich von der Herkunft ab. Haben die Eltern einen niedrigen Schulabschluss, ist die Wahrscheinlichkeit groß, dass dies auch für ihre Kinder gilt. So haben z. B. 43,8 Prozent der Hauptschulabsolventen Eltern, deren höchster Schulabschluss ebenfalls ein Hauptschulabschluss ist.

Quelle: Statistisches Bundesamt, Statistisches Jahrbuch 2015, Kapitel 3, Bildung

START OHNE ABSCHLUSS

Jugendliche in der Altersgruppe 15-25 nach allgemeinem Schulabschluss 2014 (Insgesamt 243.000 ohne Abschluss)

100.000 weiblich,
davon 41.000
mit Migrationshintergrund

143.000 männlich,
davon 57.000
mit Migrationshintergrund



2,9 % DER 15- BIS 25-JÄHRIGEN HABEN KEINEN ALLGEMEINEN SCHULABSCHLUSS

DER POLITISCHE WILLE IST ENTSCHEIDEND

„Der politische Wille zur Förderung benachteiligter Kinder und Jugendlicher sowie deren Familien ist entscheidend. Um solch einen Konsens zu erreichen, sind auch Verbände und bürgerliche Initiativen gefordert, die Öffentlichkeit für dieses Thema zu sensibilisieren, Gespräche mit Verantwortlichen zu führen und selbst Maßnahmen vorzuschlagen oder anzubieten.“

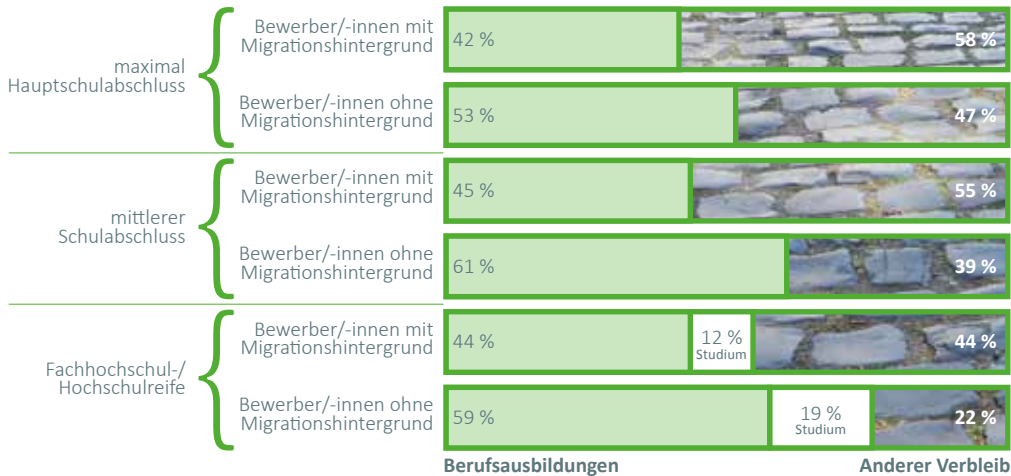
Quelle: Caritas, Juli 2015, Bildungschancen, Förderung hat viele Facetten, www.caritas.de/fuerprofis/fachthemen/kinderundjugendliche/bildungschancen/hausaufgaben-fuer-bundeslaender-und-kre

Viele Jugendliche verlassen das allgemeinbildende Schulsystem ohne einen Abschluss. Auffällig ist hierbei der hohe Anteil der jungen Menschen mit Migrationshintergrund. Es liegt im Interesse der Gesellschaft dieser Entwicklung entgegenzuwirken.

Quelle: Statistisches Bundesamt, Statistisches Jahrbuch 2015, Kapitel 3, Bildung

SCHULBILDUNG IST WICHTIG

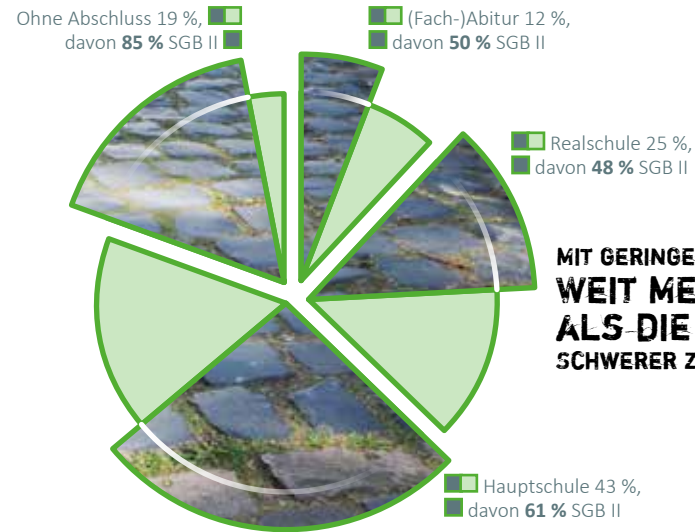
Verbleib der Bewerber/-innen 2014 nach Schulabschluss



Quelle: Berufsinstitut für Bildung (BIBB), Datenreport 2015, Schaubild A 3.1.1-3

WENIGER BILDUNG, WENIGER CHANCEN

Arbeitslosigkeit nach Schulabschluss 2016 (Insgesamt 236.000 Jugendliche)



MIT GERINGER BILDUNG IST WEIT MEHR ALS DIE HÄLFTE SCHWERER ZU VERMITTELN

OHNE SCHULABSCHLUSS BERUF UNWAHRSCHEINLICH

Von den Personen, die über keinen Schulabschluss verfügen, sind 68,7 Prozent ohne einen Berufsabschluss. In den Jahren 2012 und 2013 waren es noch 63,6 bzw. 65,3 Prozent. Bei denjenigen mit Hauptschulabschluss sind es 31,2 Prozent und mit Realschulabschluss 9 Prozent. Von den Personen mit Hochschulzugangsberechtigung sind nur 4,4 Prozent ohne Berufsabschluss. Höhere Schulbildung wirkt sich eindeutig positiv auf die Chancen einer formalen Qualifikation aus.

Quelle: Datenreport 2016, Ausbildung und Beschäftigung

Je geringer der Schulabschluss, desto größer ist die Wahrscheinlichkeit arbeitslos zu werden. Jugendliche ohne Abschluss sind besonders gefährdet. Bei ihnen ist die Gefahr groß, in Hartz IV abzurutschen. Daran zeigt sich erneut, welcher entscheidenden Einfluss der Bildungsstatus auf die berufliche Entwicklung und damit das finanzielle Auskommen hat.

Quelle: Bundesagentur für Arbeit, Statistik Grundsicherung für Arbeitslose in Zahlen, Januar 2016

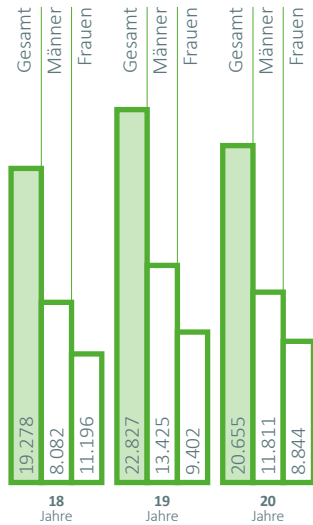
ÜBERGÄNGE SIND RISIKOREICH

„Das Arbeitslosigkeitsrisiko junger Menschen ist vor allem von Übergangsproblemen an der ersten (Schule zu Ausbildung) und der zweiten Schwelle (Ausbildung zu Arbeit) geprägt. Ihr Risiko arbeitslos zu werden ist merklich größer als bei allen Erwerbspersonen.“

Quelle: Bundesagentur für Arbeit, Analyse des Arbeits- und Ausbildungsstellenmarktes für unter 25-Jährige, Februar 2016

VON UNSICHERHEIT GEPRÄGT

Vorzeitig gelöste Ausbildungsverträge
zwischen dem 18. und 20. Lebensjahr



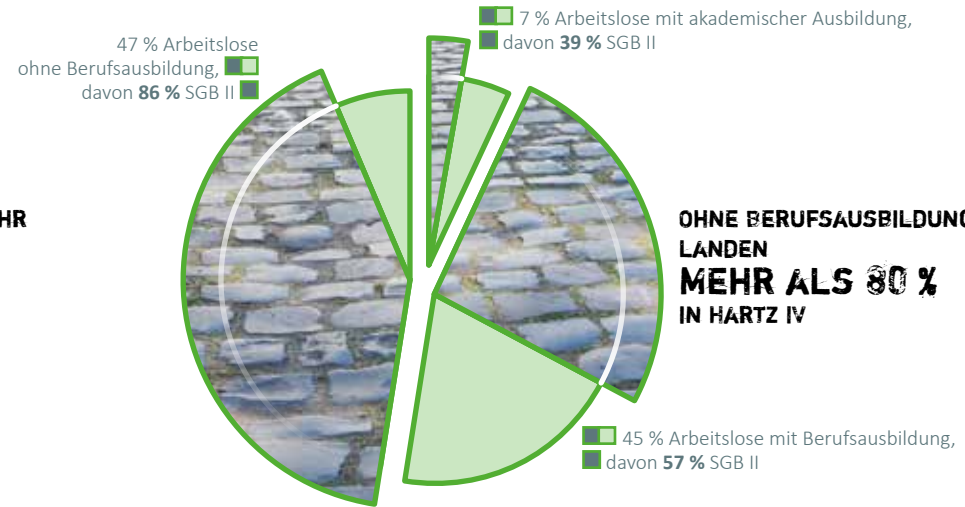
**ZWISCHEN DEM 18. UND 20. LEBENSJAHR
WERDEN DIE MEISTEN
AUSBILDUNGSVERTRÄGE
GELÖST**

Der Ausbildungsmarkt sieht für junge Menschen gut aus. Doch trotz der offenen Stellen ist es für manche schwierig einen Ausbildungsplatz zu finden. Gerade Förder- und Hauptschüler haben in Lehrberufen gegenüber Jugendlichen mit höheren Abschlüssen immer mehr das Nachsehen. Fakt ist, dass viele der abgeschlossenen Ausbildungsverträge wieder gelöst werden, die meisten zwischen dem 18. und 20. Lebensjahr. Häufig war der Beruf wohl doch nicht das, was sich die Jugendlichen vorgestellt haben. Oder der Ausbildungsvertrag wurde nur aus Verlegenheit geschlossen, weil im angestrebten Beruf keine Lehrstelle zu bekommen war.

Quelle: Statistisches Bundesamt, Fachserie 11, Bildung und Kultur, Berufliche Bildung, Reihe 3, 2014

OHNE AUSBILDUNG – DROHT ARBEITSLOSIGKEIT

Grundsicherung für Arbeitslose, Januar 2016
(Insgesamt 2.900.000 Arbeitssuchende)



**OHNE BERUFSAUSBILDUNG
LADEN
MEHR ALS 80 %
IN HARTZ IV**

OHNE AUSBILDUNG KEIN JOB

„Von den 2014 im Durchschnitt 1,08 Millionen Langzeitarbeitslosen hat etwa die Hälfte keine abgeschlossene Berufsausbildung und knapp ein Fünftel nicht einmal einen Hauptschulabschluss. 37 Prozent sind Personen, die aus Zuwandererfamilien stammen. Jeder Zweite ist bereits zwei Jahre oder länger ohne Stelle.“

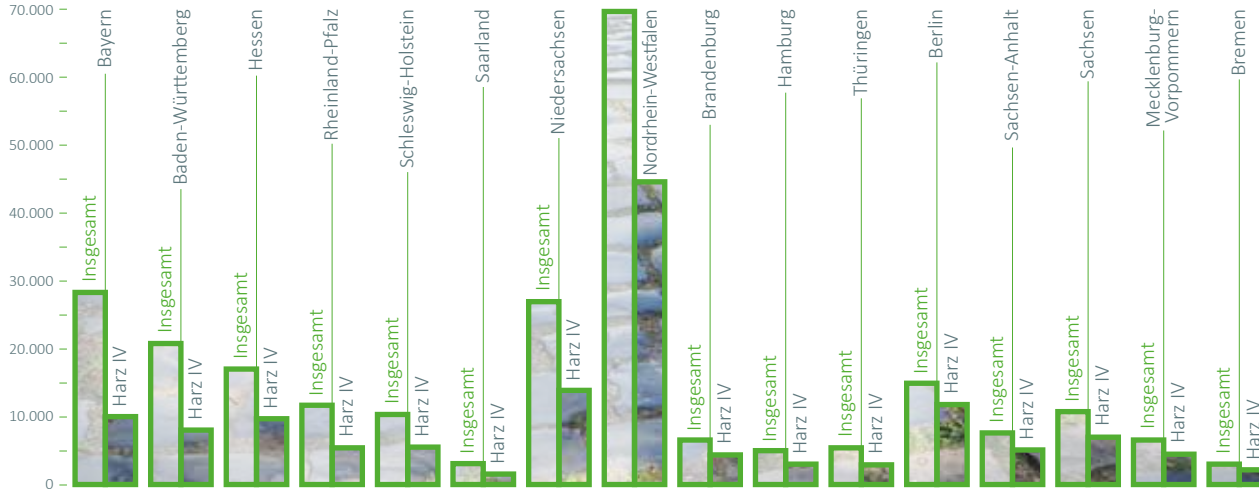
Quelle: Süddeutsche Zeitung online, Ohne Ausbildung, ohne Job - ohne Hilfe, 22. April 2015, www.sueddeutsche.de/wirtschaft/langzeitarbeitslose-ohne-ausbildung-ohne-job-ohne-hilfe-1.2445455

Besteht ein Zusammenhang schon zwischen Schulabschluss und Arbeitslosigkeit, so gilt dieser erst recht beim Thema Ausbildung. Fast die Hälfte der Arbeitslosen kann keinen Berufsabschluss vorweisen.

Quelle: Bundesagentur für Arbeit, Statistik Grundsicherung für Arbeitslose in Zahlen, Januar 2016

ARBEITSLOSIGKEIT IST REGIONAL UNTERSCHIEDLICH

Arbeitslose im Alter von 15 bis unter 25 Jahren nach Bundesländern, Februar 2016



Quelle: Bundesagentur für Arbeit, Statistik Arbeitslose, Februar 2016

DURCHS RASTER GEFALLEN

Bei den Arbeitsagenturen und Jobcentern gibt es viele junge Menschen, die als unterversorgt gelten. Sie konnten weder in eine Berufsausbildung noch in eine Alternative vermittelt werden. Darüber hinaus gibt es 93.734 Jugendliche, die nicht mehr um Hilfe bei der Ausbildungssuche nachfragen, für die keine Vermittlungsbemühungen mehr laufen und über deren Verbleib keine Informationen vorliegen. Hier besteht das Risiko, dass sie aus dem Bildungssystem herausfallen – mit den bekannten negativen Folgen für die Beschäftigungsfähigkeit und die Chance auf gesellschaftliche Teilhabe.

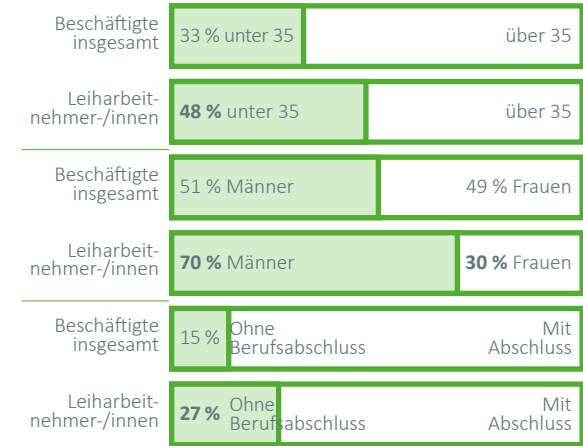
Quelle: Berufsbildungsbericht 2016

VERZICHT AUF UNTERSTÜTZUNG?

93.734 – VERBLEIB UNBEKANNT !

OFT BLEIBT NUR LEIHARBEIT

Beschäftigungsstruktur von Leiharbeiter/-innen und Beschäftigten insgesamt, Februar 2016



Die Mehrzahl der Zeitarbeitnehmer ist männlich und hat meist keinen Berufsabschluss. Leiharbeiter arbeiten häufiger in Tätigkeiten mit einem niedrigen Anforderungsniveau, oft üben sie nur Helfertätigkeiten aus. Zudem besteht in der Zeitarbeitsbranche ein überdurchschnittliches Risiko, aus sozialversicherungspflichtiger Beschäftigung heraus arbeitslos zu werden.

Quelle: Bundesagentur für Arbeit, Statistik Arbeitsmarktbeurteilungsgesamt Januar 2016, „Der Arbeitsmarkt in Deutschland – Zeitarbeit – aktuelle Entwicklungen“



Michael Kroll,

Geschäftsführer Katholische
Jugendsozialarbeit Bayern

JUGENDLICHE SIND NICHT IMMER SELBER SCHULD

Herr Kroll, die Katholische Jugendsozialarbeit setzt sich für sozial benachteiligte junge Menschen ein. Welche Jugendliche kommen nicht zu Ihnen?

Solche, die den Schulabschluss nicht schaffen, bei denen kein Kontakt zum Jugendamt besteht, keine Fördermaßnahme in Anspruch genommen wird, die keine Lehrstelle bekommen und auch nicht beim Jobcenter gemeldet sind oder dort nicht mehr geführt werden. Das ist eine unbekannte Größe, der wir uns mehr zuwenden müssen. Denn es gibt Jugendliche im Dunkelfeld.

Wie kann verhindert werden, dass solche Jugendliche durchs Raster fallen?

Wir wünschen uns eine bessere Vernetzung aller Beteiligten zum Wohle der Jugendlichen, eine engere Zusammenarbeit zum Beispiel zwischen Streetwork, Jugendsozialarbeit, Schule und Jobcenter. Es gibt gute Jobcenter, die die Jugendlichen aufsuchen und einen intensiven Kontakt zu ihnen haben. Jugendliche, die von Hartz IV leben, sollte nicht mit Strafe und Sanktionen gedroht, sondern Hilfe angeboten werden.

Welche Hilfe bietet die Katholische Jugendsozialarbeit?

In unseren Jugendwerkstätten finden benachteiligte Jugendliche Unterstützung. Wir nehmen sie an, wie sie sind. Wir vermitteln ihnen, dass wir für sie da sind. Das kann im Zweifelsfall auch schon mal ein Frühstück am Morgen sein, wenn es zu Hause nichts zu essen gab. Wir strukturieren den Tag, unterstützen, suchen Stärken und versuchen auch an Soft Skills zu arbeiten, zum Beispiel bei der Frage „Wie schaffe ich es morgens aufzustehen, um pünktlich zum Termin zu kommen?“. Wir bieten Orientierung; ganz wichtig ist es auch, Wertschätzung zu vermitteln, das muss für den Jugendlichen authentisch und erlebbar sein. Auch wenn einer eine Chance nicht genutzt hat, gilt es ihm zu zeigen, dass er eine zweite und auch noch eine dritte Chance verdient hat.

An welche Grenzen stoßen Sie bei Ihrer Arbeit?

Wir stoßen an viele Grenzen, vor allem finanzielle. Die Berufsvorbereitung wird eher unzuverlässig finanziert. Die Unterstützung vom Jobcenter zielt auf Integration in den Arbeitsmarkt ab und orientiert sich zu wenig an den Bedürfnissen des einzelnen Menschen. Ich bin davon überzeugt, dass es sich für jede Kommune lohnt, eine dementsprechende Infrastruktur aufzubauen. Das Angebot der Jugendwerkstatt muss besser ausgebaut werden. Jugendliche sind an ihrer Situation nicht immer selber schuld, sie sind oft auch Opfer der Verhältnisse, in denen sie aufwachsen.

Immer mehr Jugendliche leben auf der Straße. Wie kann das verhindert werden?

Wenn Schul- oder Jugendsozialarbeiter merken, dass jemand aus dem System zu fallen droht, muss die Jugendhilfe oder ein Streetworker informiert werden. Die größte Gefahr besteht darin, dass jemand keine Begleitstruktur mehr hat, wenn alles schief läuft. Keiner darf verloren gehen.

Was hilft gegen Jugendarmut?

Vor allem schulische Bildung. Sie muss so gestaltet werden, dass der Erfolg erlebbar ist. Jede Schule und jeder Unterricht sollte sich an den Voraussetzungen des Kindes oder des Jugendlichen orientieren. Gut sind viel Sozialpädagogik und viel praktische Arbeit statt klassischem 45-Minuten-Unterricht, gerade in der Hauptschule. Die Arbeit von Schul- und Sozialpädagogen muss ineinander greifen und der Sozialarbeiter muss auch die Zeit haben, um mit ins Elternhaus gehen zu können und mit der Familie zu arbeiten. Wichtig ist es, den Wert der Berufsausbildung klar zu machen. Nur Jobben, nur Geld verdienen, hat keine Zukunftsperspektive, das bietet nur eine Berufsausbildung.



Die Notschlafstelle Raum 58

wird vom Sozialdienst katholischer Frauen und dem CVJM betrieben. Die Einrichtung bietet jungen Menschen von 14 bis 21 Jahren die Möglichkeit, sich von dem Leben auf der Straße zu erholen. Die Aufnahme erfolgt bis 0 Uhr. Für die Nacht erhalten die jungen Menschen, je nach Bedarf, frische Bettwäsche, Nachtwäsche und Hygieneartikel. Am nächsten Morgen müssen sie die Notschlafstelle um 9 Uhr verlassen.

EIN PLATZ ZUM SCHLAFEN

Ein knallgelber Goldfisch mit dicken roten Lippen und blauen Augen, ein Skater im Sprung, ein Paar riesengroße Ohrhörer – in dem gemalten Himmel auf der Gebäudefassade tummelt sich so einiges. Freundlich sieht es aus, unbeschwert und einladend. Geöffnet wird um 21 Uhr. Dann ist der Schriftzug „Raum_58“ hell erleuchtet. Hier, in der Essener Kastanienallee, ist die Notschlafstelle für Jugendliche.

„Wir haben sechs Plätze und stellen fast immer noch die beiden zusätzlichen Betten auf“, sagt Manuela Grötschel, Leiterin der Einrichtung. Pro Jahr nutzen etwa zwischen 160 bis zu 219 Jugendliche das Angebot, 2015 waren es insgesamt 2332 Übernachtungen. Die Streetworker schätzen, dass rund 60 bis 70 Minderjährige in Essen auf der Straße leben, dazu kommt noch einmal die gleiche Anzahl von 18 bis 21-Jährigen.

„Für uns ist es ein Erfolg, wenn jemand immer wiederkommt“, sagt Grötschel. Die meisten Jugendlichen, die hierher kommen, sind traumatisiert, haben Verwahrlosung und Gewalt erlebt „Sie hatten wenig emotionalen Halt und durch schlechte Erfahrungen das Vertrauen in die Hilfsangebote der Erwachsenen aufgegeben, sie sind lieber alleine und unabhängig“, so die Einschätzung von Grötschel. Ihr Schicksal und das Leben auf der Straße ist den jungen Menschen oft lange nicht anzusehen, sie schlafen bei Freunden und Bekannten, versuchen sich so gut wie möglich zu pflegen und nicht aufzufallen.

Bei den Jugendlichen hat sich die Übernachtungsmöglichkeit herumgesprochen. Sie kommen freiwillig und können gehen, wann sie wollen. Aber selbst wer regelmäßig hier ist, hat keinen Anspruch auf ein festes Bett. Die ersten vier Nächte muss auch keiner seinen richtigen Namen nennen, aber jeder muss zeigen, was er in den Taschen hat. Geboten wird ein sauberes Bett für die Nacht, die Möglichkeit zu duschen und zu waschen und es wird gemeinsam gekocht. Wer öfter kommt, muss seinen Namen nennen, damit Jugendamt oder Eltern

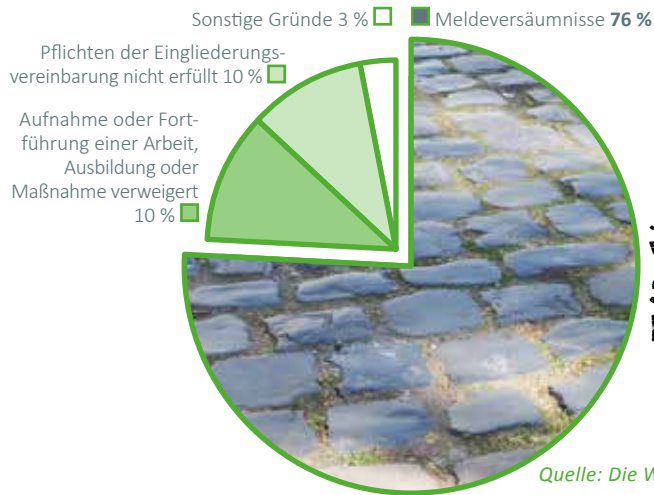
informiert werden können. Bei den jungen Volljährigen wird niemand verständigt, aber trotzdem die Angaben verifiziert.

Die Mitarbeiter/-innen versuchen zu den Jugendlichen eine tragfähige Beziehung aufzubauen, bei Krisen zu helfen und langsam einen Kontakt zum Regelsystem aufzubauen. „Inzwischen können wir 50 Prozent der minderjährigen Jugendlichen von hier aus in eine individuelle und begleitete Wohnform übergeleiten“, sagt Grötschel. Wichtig ist es, dass die jungen Menschen beim Übergang in die Volljährigkeit begleitet werden. „Ansonsten werden sie ab 18 Jahren sich selbst überlassen und trudeln dann dauerhaft ins Abseits.“

Manche Jugendliche tauchen immer wieder auf, manche kommen nicht wieder. „Von zwei Jugendlichen wissen wir, dass sie tot sind“, so Grötschel. Aber die positiven Erfahrungen überwiegen. „Das schönste, was ich erlebt habe, war die Teilnahme an der Straßenkinder Konferenz in Berlin 2014 und 2015“, erinnert sie sich. „Da sind wir mit rund 40 Jugendlichen nach Berlin gefahren.“ Jugendliche aus ganz Deutschland trafen sich dort, tauschten sich aus und stellten Forderungen. „Das war so verbindlich, so intensiv und es wurde so klug diskutiert. Wenn die Jugendlichen sich ernst genommen fühlen, kommen sie aus sich raus. Es sind wirkliche Persönlichkeiten, vom Leben geschliffen und mit besonderen Ressourcen.“

HÄRTER BESTRAFT

Sanktionsquote unter den
Jugendlichen bis 25 Jahren



**JUNGE HARTZ-IV-BEZIEHER
VERLIEREN
SCHNELLER IHREN
REGELSATZ**

Quelle: Die Welt, 12.10.2015/Agentur für Arbeit

MEHR WOHNUNGSLOSE

Bezogen auf die
Gesamtbevölkerung



**SEIT 2008 IST DIE
WOHNUNGSLOSIGKEIT
UM 47 % GESTIEGEN**

HÄRTERE FOLGEN

Verstoßen Hartz-IV-Bezieher gegen behördliche Auflagen, werden sie gemäßregelt. Doch bei diesen Sanktionen werden Jugendliche schneller und härter bestraft als Erwachsene. Schnell können Verstöße zum Verlust des gesamten Regelsatzes führen. Dabei betreffen 76 Prozent dieser Verstöße lediglich Meldeversäumnisse. Bei Wiederholung werden auch die Zuschüsse für die Unterkunft gestrichen.

Quelle: Ministerium für Arbeit, Integration und Soziales NRW, Prävention von Wohnungslosigkeit in Nordrhein-Westfalen, Mai 2014

Immer mehr Menschen leben auf der Straße. Laut Bundesarbeitsgemeinschaft (BAG) Wohnungslosenhilfe ist bis 2018 mit mehr als einer halben Million wohnungsloser Menschen zu rechnen. Die BAG veröffentlicht regelmäßig ihre Schätzung zur Zahl der Wohnungslosen, eine bundeseinheitliche Wohnungsnotfall-Berichterstattung gibt es nicht.

Quelle: Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe e.V., Pressemitteilung vom 5. Oktober 2015

HILFE HILFT

NRW ist das einzige Bundesland, das eine Wohnungslosenstatistik führt. Von den am Stichtag in Obdachlosenunterkünften untergebrachten Menschen, zählte gut ein Viertel zu den jungen Erwachsenen. Doch die Erhebung fand im Juni statt. Es ist davon auszugehen, dass viele Wohnungslose zu dieser Jahreszeit die Unterkünfte gar nicht aufsuchten.

Quelle: Ministerium für Arbeit, Integration und Soziales, Pressemeldung vom 1. Juni 2015, Wohnungslosenstatistik 2014

Impressum



**Bundesarbeitsgemeinschaft
Katholische Jugendsozialarbeit
(BAG KJS) e.V.**
Carl-Mosterts-Platz 1,
40477 Düsseldorf
www.jugendarmut.info

Redaktion:
Andreas Lorenz,
Silke Starke-Uekermann,
Hansen Kommunikation
Collier GmbH, Köln

Telefon 0211 / 9 44 85 -0
E-Mail
bagkjs@jugendsozialarbeit.de
V.i.S.d.P. Andreas Lorenz

Gestaltung:
Hansen Kommunikation
Collier GmbH, Köln

Die Publikation wurde gefördert
vom



Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend



jugendarmut